



Müßiggänger Münch: Wer was leistet, braucht Zerstreung

schaft eigens abverlangt, sich per schriftlich fixierter Ehrenerklärung freizusprechen? Und nun dieser Eklat um seinen Stellvertreter, den Freidemokraten Gerd Brunner, der ihn am Ende selbst nicht mehr so gut aussehen läßt. Spätestens seit Donnerstag letzter Woche ist für den schwungvollen Erneuerer wieder jener Graben aufgerissen, der in seinem Elbland zwischen Wunsch und Wirklichkeit klappt.

Doch in Wahrheit überrascht ihn das nicht. Ingeheim hat Münch, der in seinem konservativen Staats- und Gesellschaftsverständnis schon die West-Bürgerinitiativen für eine arge Belastung hält, die im Osten konflikträchtige Gemengelage von Anfang an skeptisch begutet. Mehrfach mahnte er die Parlamentarier, „den quälenden Klärungsprozess endlich abzuschließen, um zur ungestörten Arbeit übergehen zu können“.

Das muß halt durchgebissen werden, wie er sich immer durchbeißen mußte. Beinahe genüßlich reiht der Ministerpräsident die Kette seiner innerparteilichen Niederlagen auf, die ihn doch nicht umgeworfen haben. Einem, der im Oldenburgischen selbst bei Kreisvorstandswahlen die Mehrheit verfehlte und gleichwohl nie verzagte, braucht auch jetzt nicht bange zu werden.

Werner Münch, eine politische Karriere, die ihre Power aus dem Widerstand bezieht. Schon als Heranwachsender hat er „kämpfen müssen“, um gegen das biedere Elternhaus sein Abitur zu erstreiten. „Aus schierem Trotz“ gegen familiäre Vorbehalte ging er dann später zur Bundeswehr.

Wer den Vater besiegt, wird ja wohl auch mit dem kleinen Sachsen-Anhalt fertig werden.

Kriminalität

Tanz mit der Bestie

Experten rätseln über die Tatmotive des „Rosa Riesen“, wie Boulevardblätter den jetzt verhafteten Massenmörder von Beelitz titulieren.

Im März entdeckten Spaziergänger in den Wäldern rings um das märkische Städtchen Beelitz die Leichen zweier ermordeter Frauen. Beide trugen Spuren von sexuellem Mißbrauch, an beiden Tatorten waren um die Toten herum Wäschestücke drapiert – so als habe sich der Täter „durch die Kleider in Erregung bringen“ wollen, wie der ermittelnde Polizeiberrat kombinierte.

An der zweiten Mordstelle lag zudem ein rosa Rock. Und weil früher schon im selben Waldgebiet Frauen von einem etwa 1,90 Meter großen Mann belästigt worden waren, hatte der unbekannte Wäschefetischist bei der Boulevardpresse schnell einen Namen – der „Rosa Riese“.

Anfang April tauchte der Unbekannte wieder auf: Zwei zwölfjährige Mädchen, die von einem Messerstecher angefallen worden waren und verletzt entkommen konnten, bezeugten, der Täter habe über dem Jogginganzug eine Kittelschürze getragen. Unweit vom Tatort entdeckte die Polizei ein Depot mit Damenwäsche.

Eine Sonderkommission des Potsdamer Kriminalamts startete daraufhin

eine Öffentlichkeitsfahndung gegen den offenbar psychisch schwer gestörten Täter, der, wie Soko-Chef Volker Kelm warnte, „seine Handlungen nur schlecht oder gar nicht steuern kann“.

Die Suche dauerte ein Vierteljahr. Die Soko wuchs auf 48 Köpfe, die Zahl der Hinweise aus der Bevölkerung auf 1100 an. Die Berliner Mordkommission wurde ebenso eingeschaltet wie die UdSSR-Militärstaatsanwaltschaft; denn unter den Opfern war auch eine russische Offiziersfrau mit ihrem Baby. Am Donnerstag vorletzter Woche schließlich nahm die Polizei den „Rosa Riesen“ fest: den Kranfahrer Wolfgang Schmidt, 24, aus dem Dörfchen Radel bei Beelitz.

Der Tatverdächtige war zwei Joggern im Wald durch sein seltsames Verhalten aufgefallen – er masturbierte und trug unter der Jacke einen Büstenhalter. Die beiden Männer hielten den Mann fest und übergaben ihn einem Polizeisuchtrupp im Wald. Auf die Beamten wirkte Schmidt bei der Festnahme „wie erleichtert“, auf die Staatsanwälte später „kooperativ“.

Der Häftling gestand den Überfall auf die Mädchen, einen weiteren Tötungsversuch sowie insgesamt sechs Morde, darunter die beiden vom März. Die Opfer hatte Schmidt erstochen, erwürgt oder erschlagen.

Kleidungsstücke, die der Mann hinterher am Tatort wie Kultgegenstände auslegte, stammten von einer Müllkippe, wo Schmidt im letzten Sommer eine Obdachlose beim Streit um verwendbare Abfälle mit einem Knüttel beinahe erschlagen hatte. Eine Haus-suchung brachte weitere Frauenkleidung zutage.

Auf seine persönliche Umgebung hatte Wolfgang Schmidt stets zwiespältig gewirkt. Freunde schildern ihn als umgänglich. „Frisiert, im Anzug und in seiner freundlichen Art könnte man ihn für einen Versicherungsvertreter halten“, urteilt auch Staatsanwalt Hans Grünwald.

Das Vorleben des höflichen Sonderlings scheint allerdings bewegt. Mitschüler haben Schmidt als ausländerfeindlich und rechtsradikal in Erinnerung. Aus der Armee wurde er 1989 wegen Alkoholmißbrauchs und Nazi-Verherrlichung aus Anlaß von Hitlers 100. Geburtstag gefeuert.

Aufgefallen war er außerdem durch Diebstahl am Arbeitsplatz, Prügeleien mit Kollegen und häufige Jobwechsel zwischen Tankstelle, Stahlwerk und Landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaft. Alkoholisiert hatte Schmidt auch schon die eigene Wohnung demoliert. Verwandte einer Freundin fanden in seinem Zimmer mehrere Messer und gingen zur Polizei: „Mit dem Kerl stimmt etwas nicht.“

Der spektakuläre Fall offenbart erneut, wie überfordert die Polizei in den neuen Bundesländern noch immer ist. Zwischen dem Zusammenbruch und Neuaufbau der Strafverfolgung ist für Rechtsbrecher ein schützendes Vakuum entstanden.

Allein in der Region um Potsdam harren aus den letzten Jahren noch an die 50 Morde der Aufklärung. Im Ostharz sind im Frühjahr vier junge Frauen Opfer von Sexualverbrechen geworden.

Im Süden von Sachsen-Anhalt zieht die Polizei zwischen zwei versuchten und zwei vollendeten Morden an jungen Mädchen Parallelen: Als „Würger von Halle“ wird der Fahrer eines roten Opel-Kadett gesucht.

Unter den Bürgern macht sich massiv Unsicherheit breit, wie die Reaktion der Beelitzer Bevölkerung belegt. In dem Städtchen stieg der Umsatz von Selbstverteidigungsgeräten „sprunghaft“ an, berichtet der örtliche Werkzeughändler. Jugendliche gingen Streife im Wald, eine Bürgerwehr stand vor der Gründung.

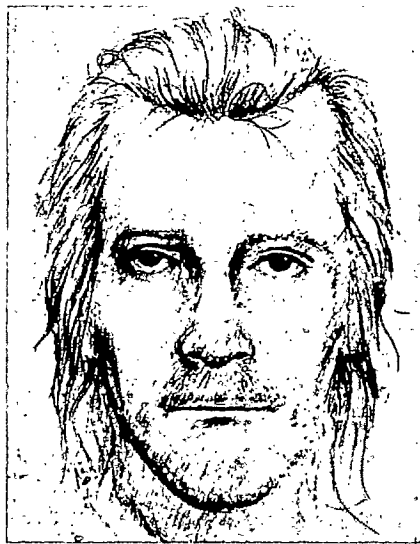
Das von der Polizei gezeigte Phantombild des „Rosa Riesen“ löste eine Flut von Bezeichnungen aus. Da wurden Kollegen am Arbeitsplatz und Bettnachbarn im Krankenhaus denunziert; die Polizei setzte mehrere schnurrbärtige Langhaarträger vorübergehend fest. Allerdings: Auch die Eltern einer Freundin des Verdächtigen hatten die Polizei schon vor Wochen auf die Ähnlichkeit des jungen Mannes mit der Phantom-Beschreibung hingewiesen, doch die Beamten reagierten nicht.

Von Hilflosigkeit und tiefer Verunsicherung zeugt auch Volkes Stimme,

die Reporter des Berliner *Tagesspiegel* einfingen. „Zum nächsten Baum und aufhängen“, „Todesstrafe ist noch zu milde“, zischelte es im Supermarkt, aber auch: „Das alte System wäre mit einer solchen Sache besser umgegangen.“

Mit eigenen Ratschlägen mischte sich die Boulevardpresse ein. So entdeckte das Haus Springer eine junge Frau, die von Schmidt ein Baby erwartet. *Bild*: „Sie ging mit der Bestie tanzen – und dann ins Bett.“ Als bald startete das Blatt eine sonderbare Kampagne. Parole: „Treib das Kind vom Rosa Riesen ab.“

Als Zeugen für die von *Bild* kreierte Druckauflagen-Indikation mußten die Eltern der Braut („Unsere Christina war dem Monster hörig“) herhalten.



Phantombild von Schmidt
„Mit dem Kerl stimmt was nicht“

Die fürchten nun, so zitierte sie das Boulevardblatt, ihr Enkelkind könnte „wie sein Vater werden“. Ein ungenannter Humangenetik-Professor assistierte mit der Einsicht, daß derlei „Defekte über die Gene weitergegeben“ würden.

Daß die junge Frau schließlich zusammenbrach („Ich kann nicht mehr“), wie die in Ostdeutschland erscheinende Boulevardzeitung *Super Mitte* letzter Woche mitfühlend vermeldete, vermochte kaum zu überraschen. Die konkurrierenden Groschenblätter hatten nicht einmal

versäumt, neben ihren Porträtfotos auch die Wohnanschrift und den Arbeitgeber der Frau bekanntzugeben.

Derweil befassen sich im Fall Schmidt längst Scharen von Psychologen, Graphologen und Hobby-Gutachtern damit, die Tatmotive des „Rosa Riesen“ zu ergründen. Eine verbreitete These: Es lag an dem gestörten Verhältnis des Täters zu seiner Mutter. Unklar blieb bisher nur, ob die ihn nun „abgöttisch“ (*Stern*) oder gar nicht (*Bild*) geliebt hat.

Graphologen bescheinigen dem 24jährigen, sein Trieb habe die Intelligenz ausgeschaltet, so der ehemalige Leiter der Polizeitechnischen Untersuchung in der West-Berliner Kripo, Friedrich Koppe: „Er verliert die Kontrolle über sich.“ Andere Experten lesen aus Schmidts Schrift „Parallelen zu der von Hitler“.

Amtlich ist allerdings erst eine Erkenntnis: Potsdams Oberstaatsanwalt Theodor Bosche mag „nicht ausschließen, daß der Mann, der offenbar unter starken Triebstörungen leidet, vermindert zurechnungsfähig ist“.

Gegendarstellung

Im SPIEGEL Nr. 29 vom 15. Juli 1991 berichten Sie unter der Überschrift „Stasi – Hilfe durch Code 609000“ unter anderem: Die rund 350 der einstmalig geheimsten unter den geheimen Helfern der Stasi, die sogenannten U-Mitarbeiter, „wechselten im Sommer letzten Jahres auf Geheiß des damaligen Innenministers Peter-Michael Diestel (CDU) kammheimlich aus den streng konspirativen Observationsgruppen des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) nahtlos in die gewendete Polizei“.

Hierzu stelle ich fest:

Auf mein Geheiß sind keinerlei Einstellungen von ehemaligen Mitarbeitern des MfS in die Polizei vorgenommen worden; insbesondere mit der Übernahme sogenannter U-Mitarbeiter hatte ich nichts zu tun.

Potsdam, den 23. Juli 1991

Dr. Peter-Michael Diestel

Die Mitglieder der streng geheimen Observationsgruppen, die als Fahnder einer Dienst Einheit I/U des DDR-Innenministeriums firmierten, tatsächlich aber auf der Gehaltsliste des Ministeriums für Staatssicherheit standen, wechselten nach Aussage von Bernd Gasch, Amtierender Leiter der Landespolizeidirektion Leipzig, aufgrund einer Richtlinie aus dem damals noch von Diestel geführten Innenministerium zum 1. August 1990 in den Polizeidienst. Auf Anweisung von Diestels Stabschef hätten, so Gasch, die Bezirksbehörden der damaligen Volkspolizei die Observationsgruppen übernehmen müssen. -Red.



Frauenmörder Schmidt, Freundin: „Treib das Kind ab“